

zuwohl erkannte, trat oftmals drohend vor beide, vorzüglich aber vor Bertalden hin, so daß diese schon einigemal vor Schrecken krank darniedergelegen hatte und manchmal daran dachte, die Burg zu verlassen. Theils aber war ihr Huldbrand allzulieb, und sie stützte sich dabei auf ihre Unschuld, weil es nie zu einer eigentlichen Erklärung unter ihnen gekommen war, theils auch wußte sie nicht, wohin sie sonst ihre Schritte richten sollte. Der alte Fischer hatte auf des Herrn von Ringstetten Botschaft, daß Bertalda bei ihm sei, mit einigen schwer zu lesenden Federzügen, so wie sie ihm Alter und lange Gewöhnung verstatteten, geantwortet: Ich bin nun ein armer alter Wittwer worden, denn meine liebe, treue Frau ist mir gestorben. Wie sehr ich aber auch allein in der Hütte sitzen mag, Bertalda ist mir lieber dort, als bei mir. Nur daß sie meiner lieben Undine nichts zu Leide thue, sonst hätte sie meinen Fluch! —

Die letztern Worte schlug Bertalda in den Wind, aber das wegen des Wegbleibens von dem Vater behielt sie gut, so wie wir Menschen in ähnlichen Fällen es immer zu machen pfelegen.

Eines Tages war Huldbrand eben ausgeritten, als Undine das Hausgefinde versammelte, einen großen Stein herbeibringen hieß und den prächtigen Brunnen, der sich in der Mitte des Schloßhofes befand, sorgfältig damit zu bedecken befahl. Die Leute wandten ein, sie würden alsdann das Wasser weit unten aus dem Thale heraufzuholen haben. Undine lächelte wehmüthig.

Es thut mir leid um eure vermehrte Arbeit, liebe Kinder, entgegnete sie, ich möchte lieber selbst die Wasserkrüge heraufholen, aber dieser Brunnen muß nun einmal zu. Glaubt es mir aufs Wort, daß es nicht anders angeht, und daß wir nur dadurch ein größeres Unheil zu vermeiden im Stande sind. —

Die ganze Dienerschaft freute sich, ihrer sanften Hausfrau gefällig sein zu können; man fragte nicht weiter, sondern ergriff den ungeheuren Stein. Dieser hob sich unter ihren Händen und